PHILIPPIA	13/4	S. 305-314	3 Abb.	Kassel 2008

Gundolf Krüger

Georg Forster: Naturforscher, Weltumsegler und Weltbürger

Abstract
Georg Forster's (1754-1794) participation in the English Captain James Cook's second circumnavigation of the globe from 1772 to 1775 played an eminent part in his writings. Forster's ethnological reports as well as his cultural-philosophical reflections in connection with this journey resulted in a publication rich with Enlightenment ideas, which to this day is a unique scientific treasure trove concerning encounters with the culturally alien and questions of cultural difference.

This piece of travel literature is based on the notes written by his father Reinhold Forster (1729-1798), a German naturalist who allowed his son Georg to accompany him to the Southern Pacific. From today's point of view however, Georg Foster's own observations and cultural comparative reflections are what adds a cultural-scientifically relevant profile to these South Sea diaries by going beyond pure description of nature. Thus Forster's studies of the Southern Pacific mark the stages in the life of this writer, journalist, essayist, naturalist, Jacobinian, and democratic revolutionist which have led him to be regarded as a "citizen of the world" and a leading figure of modernist thinking, and in this respect to become a pathfinder of modern Ethnology.

Zusammenfassung
Im schriftstellerischen Werk Georg Forsters (1754-1794) spielte die Teilnahme an der Zweiten Weltumseglung des englischen Kapitäns James Cook in den Jahren 1772 bis 1775 eine herausragende Rolle. Forsters völkerkundliche Beschreibungen ebenso wie seine kulturphilosophischen Betrachtungen im Zusammenhang mit dieser Reise fanden ihren Ausdruck in einer Veröffentlichung, die mit ihrem reichen Schatz an aufklärerischen Ideen bis heute eine einzigartige wissenschaftliche „Fundgrube" über Begegnungen mit dem kulturell Fremden und zu Fragen der kulturellen Differenz ist.

Dieses Reisewerk basiert auf den Aufzeichnungen seines Vaters Reinhold Forster (1729-1798), einem deutschen Naturforscher, den der Sohn Georg in die Südsee begleiten durfte. Aus heutiger Sicht sind es aber gerade Georg Forsters eigene Beobachtungen und kulturvergleichenden Reflexionen, die den Südsee-Tagebüchern ein über die reinen Naturbeschreibungen hinaus gehendes, kulturwissenschaftlich relevantes Profil geben. Mithin markieren Forsters Studien zur Südsee jene Station im Leben dieses Schriftstellers, Journalisten, Essayisten, Naturforschers, Jakobiners und demokratischen Revolutionärs (Kurzbiographie siehe HEINTZE 1990), die ihn als „Weltbürger" zu einer Leitfigur der Moderne und insofern auch zu einem Vordenker der modernen Ethnologie werden ließen.

Einleitung

Als erster deutscher Südsee-Experte bereits zu Lebzeiten in Europa hoch geachtet, bildete

die schriftstellerische Verarbeitung der Weltreise mit James Cook ein prägendes Kapitel im Leben des noch jungen Forster, das ihn – bei Antritt der Reise gerade siebzehnjährig – zunächst in die Südsee brachte (Abb. 1) und ab 1778 für mehrere Jahre aufs engste mit Göttingen verband.
Hier, im damaligen „Zentrum einer neuen Form von Gelehrsamkeit" (PETERMANN 2004: 294), wo die Wissenschaft im Sinne eines aufgeklärten Absolutismus ebenso für die Monarchie wie für die Untertanen zum Nutzen sein sollte, stand er in einem regen wissenschaftlichen Austausch mit dem Physiker und Philosophen Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799), dem Orientalisten Johann David Michaelis (1717-1791) und dem Altertumswissenschaftler und Bibliotheksdirektor Christian Gottlob Heyne (1729-1812), dessen Tochter Therese (1764-1829) er 1785 heiratete.
Die reichen Bestände der Universität für wissenschaftliche Studien nutzend, war der weit gereiste Forster derjenige, der während seiner Kasseler Jahre als Professor für Naturgeschichte am dortigen Collegium Carolinum mit seinen Besuchen in der benachbarten Universitätsstadt die intellektuellen Herausforderungen, die sich zu jener Zeit mit fremder Kultur-Wahrnehmung verbanden, nach Göttingen brachte und mit seinen Neuigkeiten über Flora und Fauna, aber auch über die Menschen am anderen Ende der Welt unter seinen Zeitgenossen den „Blick über den Tellerrand" zu stärken vermochte.

Besonders fruchtbar erwies sich der Kontakt zum damaligen Kurator des Academischen Museums der Georgia Augusta, Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840). Denn der Bekanntschaft beider Forsters mit diesem Mann, der heute gemeinhin als „Vater der Anthropologie" gilt, ist der Erwerb einer aus mehr als 150 fremden Kulturdokumenten bestehenden Sammlung aus der Südsee für die Ethnographische Abteilung des alten Göttinger Universitätsmuseums zu verdanken. Neben dem Erwerb der Forsterschen Sammlung war es Blumenbach im übrigen bereits zuvor gelungen, ca. 350 Ethnographica der Cookschen Reisen direkt aus England zu erwerben, so dass es heutzutage in Göttingen mit rund 500 Objekten die weltweit größte Cook/Forster-Sammlung gibt. Die aus der Südsee stammenden Zeugnisse kulturellen und künstlerischen Schaffens geben in ihrer Zusammensetzung und Vollständigkeit einen einzigartigen Eindruck vom Facettenreichtum jener Inselkulturen, die als Teilregion der Südsee unter der Bezeichnung Polynesien („Vielinselwelt") bekannt ist. Alle Artefakte sind mehr als 230 Jahre alt und stellen insofern Zeugnisse dar, die noch unbeeinflusst von der nachfolgenden Kolonialzeit authentische Eindrücke vom Leben auf den Inselgruppen von Tahiti, Tonga, Neuseeland und Hawaii vermitteln (vgl. HAUSER-SCHÄUBLIN & KRÜGER 1998; Forster-Sammlungen im internationalen Vergleich siehe KAEPPLER 1998: 86-93).
Diese herausragende Sammlung verdankt es Reinhold Forsters Tagebuchaufzeichnungen und Georg Forsters persönlichen Beziehungen zu Göttingen, dass hier schon sehr früh die sich in den Objekten manifestierende materielle Kultur der Südsee ebenso in ihren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen wie auch religiösen Bezügen kommuniziert und dadurch „mit Leben erfüllt" wurde. Den kulturellen Leistungen der fernen Inselzivilisationen wurde ganz im Zeichen des aufklärerischen Geistes jener Zeit mithin in der Universitätsstadt bereits damals jener Respekt und jenes wissenschaftliche Interesse zuteil, dass den „Wissenschaften vom Menschen" anderswo erst sehr viel später zum Durchbruch verhalf.

Die vorgelegte Arbeit beleuchtet vorrangig die ethnographische Seite des Naturforschers Georg Forster, denn für den waren es vor allem die „Menschen und Sitten, als worauf der vornehmste Endzweck eines jeden philosophischen Reisenden vorzüglich gerichtet seyn soll" (FORSTER 1989b: 157). Fokussiert werden also seine Südseereise und die nachfolgenden Kasseler Jahre, die im Hinblick auf seine Rolle als Wegbereiter der modernen Ethnologie ohne seine Besuche in der benachbarten Universitätsstadt Göttingen nicht denkbar sind (vgl. ausführlich „Kasseler Gelehrtenleben": UHLIG 2004: 117-135 und MERZ-HORN 1990).

Das „Ethnographische bei Forster" erhält als *terminus technicus* übrigens insofern eine

besondere Note, als die Universitätsstadt interessanterweise auch jener Ort ist, wo die Bezeichnungen „Völkerkunde“ und „Ethnographie“ erstmals durch die beiden Göttinger Gelehrten August Ludwig Schlözer (1735-1809) und Christoph Wilhelm Jacob Gatterer (1759-1838) für die Zeit um 1770/1771 belegt sind (vgl. VERMEULEN 1995 und 2008).

Stationen der Weltreise werden hier anhand ethnographisch aufschlussreicher Begegnungen mit den in der Südsee lebenden Menschen mittels zeitgenössischer Abbildungen illustriert. Texte von Georg Forster reflektieren selbige kritisch.

Stationen der Weltreise mit Cook

Seit der Antike waren Kontakte europäischer Seefahrer mit fremden Gesellschaften außerhalb des Abendlandes über Jahrhunderte nahezu ausschließlich geprägt von machtpolitischen und ökonomischen Interessen: Es ging um die Eroberung überseeischer Territorien, das Auffinden von Reichtümern, die Rekrutierung von Sklaven und die Erschließung von Handelsrouten auf dem Seeweg. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts änderte sich dieses Bild, denn in die Kette von Beweggründen reihte sich ein neues Glied ein, nämlich die Befriedigung wissenschaftlicher Neugier auf das Fremde.

Mehrere Expeditionen, zunächst von Engländern und Franzosen, ab dem 19. Jahrhundert auch von Russen unternommen, führten damals in die Weiten jenes nahezu unbekannten Ozeans, der von seinem europäischen Entdecker, dem spanischen Konquistador Vasco Nuñez de Balboa im Jahr 1513 Mar del sur (Südsee) und später, während der ersten europäischen Weltumsegelung 1521-22 von dem in spanischen Diensten stehenden portugiesischen Kapitän Fernao de Magalhaes Mar Pacifico (Pazifik) genannt wurde.

Den Idealen der Aufklärung mit ihrem enzyklopädischen Wissenschaftsverständnis verbunden, ging es neben machtpolitischen Interessen nun darum, die Südsee mit ihren unzähligen Inseln systematisch kartographisch

Abb. 1: Reinhold und Georg Forster auf der Weltreise beim Zeichnen eines Vogels, Ölgemälde von John Francis Rigaud (1742-1810), 1780 (Sammlung Peter Rheinberger, Liechtenstein, Foto: W. Wachter, aus Deutsch-Ibero-Amerikan. Ges. & Senckenbergische Naturforsch. Ges. 1989).

zu erfassen, zugleich aber auch das gesamte Naturreich wie auch die „Gesittung“ der dort lebenden Menschen in allen Einzelheiten zu erforschen. Dieser akademischen Motivation mit ihren wissenschaftlichen Zielsetzungen entsprechend gehörten den Schiffen der Weltumsegelungen neben Naturforschern und Gelehrten ebenso auch geschulte Zeichner an, die die Begegnungssituationen in situ bildlich dokumentierten. Bewertet man das Gesamtergebnis aus jener Epoche der großen europäischen Entdeckungsreisen, können heutzutage der englische Kapitän James Cook und seine wissenschaftlichen Begleiter mit ihren drei Expeditionen in die Südsee (1768-71, 1772-75, 1776-78/79) als das zweifellos erfolgreichste interdisziplinär arbeitende Forscher-Team jener Zeit bezeichnet werden.

Bezogen auf den Ertrag ethnographischer Erkenntnisse kann man es in der Gesamtbewertung aller Reisetagebücher, die während der Cookschen Reisen geschrieben wurden, als einen Glücksfall betrachten, dass auf Cooks

Zweiter Reise (1772-1775) Georg Forster teilnahm. Mit seinen komparatistischen und sich zur Subjektivität bekennenden Analysen gelang es Georg Forster als erstem, die Bedingungen völkerkundlicher Beobachtung und die Probleme ihrer Vermittlung – wie lange Zeit keinem anderen nach ihm – zu durchdringen (zu Forsters ethnologischer Forschungspraxis siehe speziell: HEINTZE 1997: 51-56, BOEDEKER 1999: 227-254; zur Analyse der Forsterschen Südsee-Essays siehe: DAWSON 1977: 112-125).

Dem nüchtern denkenden Cook blieben die Talente des bisweilen schwärmerischen jungen Forster nicht verborgen: Er erkannte sehr schnell die Fähigkeiten von Forster jun., in einer bei ihm angelegten Kombination aus systematischem Denken, sprachlicher Begabung und kommunikativer Sozialkompetenz die Kulturen der in der Südsee lebenden Menschen, nämlich „Manners, Customs, Genius, and Language of the natives“ zu erfassen (eigentlich war es der Auftrag der beiden Forsters gewesen, neu entdeckte „Gegenstände der Natur“ zu beschreiben und zu zeichnen (Abb. 2); erst jüngst veröffentliche bildliche Darstellungen vor allem der pazifischen Vogelwelt siehe in diesem Zusammenhang FORSTER 2007).

Dem deutschen Ethnologen und Forster-Kenner Dieter Heintze folgend bildete die geduldige, genaue und vollständige Beobachtung, die überlegte Verbindung des Beobachteten und Überprüfung der Denkresultate an der Wirklichkeit das Erkenntnisideal bei Forster (vgl. KELM & HEINTZE 1976: 32). Mit seinem „Beobachtungsgeist“ entzog er sich kritisch einseitig differenzierend exotisierenden Wertungen, indem er das Potentiell-Eigene im Fremden zu erfassen und zu kommunizieren suchte. Ihm gelang es, das Fremde nie als etwas vollständig anderes zu sehen; er entdeckte bei all seinen Begegnungen das Fremde als eine Spielart des Eigenen und schaffte damit für den Leser seiner Südsee-Tagebücher eine Grundlage dafür, das Andersartige nicht unverstanden-exotisch entweder einseitig als Ausdruck „rohen Barbarentums“ oder „edel gesinnter Güte eines Wilden“ begreifen zu können.

Indem Forster einerseits einem enzyklopädischen Grundverständnis folgend versuchte, alles Gesehene in seinen Einzelheiten zu notieren, gab er andererseits – aus Sicht der postmodernen Ethnologie sicherlich beachtenswert – zu verstehen, dass die möglichst umfassende und notwendige Datenerfassung im Zuge des Beobachtens immer an die eigenen Deutungen gekoppelt wäre. Und diese Deutungen müssten beim Schreiben in ihrer subjektiven, auf die eigenen Fremderfahrungen bezogenen Qualität dem Leser auch zu erkennen gegeben werden: „Zuweilen folgte ich dem Herzen und ließ meine Empfindungen reden; [...] so mußte mein Leser doch wissen, wie das Glas gefärbt ist, durch welches ich gesehen habe“, schrieb Forster in der Vorrede zu seinen Südsee-Tagebüchern (FORSTER 1989a: 13).
– In einem Brief (vom 16.9.1782) an seinen Verleger Johann Karl Philipp Spener (1749-1827) äußerte er später: „[...] der Endzweck des Lebens ist [...] was anders noch als die eingebildete Herrlichkeit unseres jetzt so hochgepriesenen Vielwissens. [...] Für mich ist Empfinden mehr als Wissen“ (STEINER 1971: 166).
– Gegen eine zu einseitige, an isolierten Fakten orientierten Positivismus wandte er sich mit Blick auf die „Schreibtisch-Gelehrten“ seiner Zeit: „indem sie bis zum Unsinn Factis jagten, verlohren sie jedes andre Augenmerk, und wurden unfähig, auch nur einen einzigen Satz zu bestimmen und zu abstrahiren [...]“ (FORSTER 1989a: 13) Forster stimmte mit dieser bissigen Kritik im übrigen mit Johann Gottfried Herder (1744-1803) überein, der von guten Reiseberichten verlangte, dass sie darauf abzielen sollten, die Menschheit im Menschen zu finden und nicht von „durchjagenden Europäernarren“ (HERDER 1966: 82) verfasst sein sollten.
– Auf die in der modernen ethnologischen Feldforschung relevante Frage intersubjektiver Überprüfbarkeit gab Forster bereits in seiner Zeit zu Bedenken: „Außerdem haben selten zween Reisende einerley Gegenstand auf gleiche Weise gesehen, sondern jeder gab, nach Maßgabe seiner Empfindung und Denkungsart, eine besondere Nachricht davon“ (FORSTER 1989a: 13).

Zwar beklagte Forster immer wieder die Kürze der Inselaufenthalte, die es nicht erlaubte,

fremde kulturelle Institutionen intensiver zu studieren, weil für deren genauere Kenntnis die sprachliche Vermittlung von besonderer Bedeutung gewesen wäre. Doch bei aller Kürze der Aufenthalte – im Vergleich zur heute üblichen Feldforschungsdauer von häufig mehr als einem Jahr an einem Ort – gelang es ihm, die eigenen Beobachtungen in der Weise zu problematisieren, dass er das Gesehene kulturellen und historischen Vergleichen unterzog, entweder im Hinblick auf die eigene europäische Gesellschaft oder auf die griechische Antike oder auf die indigenen Gesellschaften untereinander.

Abb. 2: Antarktischer oder Grauweißer Sturmvogel, *Thalassoica antactica* (Gmelin, 1789), aus antarktischen Gewässern mit der Resolution und einem Eisberg, Aquarell von Georg Forster, ca. 1778/1780 (Forster 1971).

Neue Hebriden

Zur Frage der Interdependenz von Klima, Umwelt und gesellschaftlicher Entwicklung, wie sie in den von Forster geschätzten Werken des französischen Naturforschers Georges-Louis Comte de Buffon (1707-1788) und des Staatstheoretikers und Geschichtsphilosophen Charles-Louis Baron de Montesquieu (1689-1755) diskutiert werden, verwies Forster in Übereinstimmung mit seinem Vater auf die seines Erachtens große Bedeutung spezifischer familiärer Erziehung, kulturell geprägter Interaktionsmuster und psychologischer Faktoren, die für die unterschiedliche Ausprägung gesellschaftlicher Entwicklungsstufen zusätzlich berücksichtigt werden müssten. Beim Vergleich der Bewohner der Neuen Hebriden in der westlich von Polynesien gelegenen Teilregion Melanesien („Schwarzinselwelt“) mit den polynesischen Bewohnern von Tonga und Tahiti konstatierte er ähnliche Umweltvoraussetzungen und klimatische Bedingungen. Und dennoch sah er die Melanesier in ihrer gesellschaftlichen Verfassung weniger entwickelt als die Polynesier. Er interpretierte die Unterschiede vor dem Hintergrund ihres jeweils typischen „National-Charakters“ dahingehend, dass die Einheimischen in Melanesien misstrauisch untereinander und eher feindselig nach außen waren. Insofern wären die Begegnungen der Europäer in Melanesien während des Sommers 1774 im Unterschied zu Polynesien besonders auffällig durch kriegerische Konflikte belastet gewesen. Die dortigen Männer bürdeten zudem ihren Frauen die größeren Lasten der Arbeit auf und bezögen sie außerdem in das Kriegsgeschehen mit ein. Forster folgerte daraus, dass die Melanesier die vergleichsweise ähnlichen Lebens-Chancen im Umgang miteinander nicht so zum Vorteil ihres „National-Charakters“ zu nutzten gewusst hätten wie die Tahitier; Waffen wie Pfeil und Bogen würden dort im Krieg und nicht ausschließlich zum friedlichen jagdsportlichen Vergnügen wie in Tahiti eingesetzt. „In welchem Zustande geriethen diese Nationen, eine jede an ihren Ort? diese wichtige Frage müßte wohl zuerst entschieden werden, ehe wir vom Einfluß des Klima sprechen dürfen“ stellte FORSTER (1989b: 158-291) resümierend fest.

Tahiti

Einen breiten Raum in der Beschreibung der Gesellschaftsinseln nahm bei Forster die Beobachtung der Kriegsflotte von Tahiti im Mai 1774 ein, die es den damaligen europäischen Gegenweltprojektionen vom „Schlaraffenland“ und “friedfertigen Paradies“ dort eigentlich gar nicht hätte geben dürfen. Es ist zunächst die Detailgenauigkeit seiner Ausführungen, die im Vergleich zu allen anderen diesbezüglichen Quellenhinweisen besticht: Forster lieferte Vermessungsdaten zum Bau der Doppelboote, gab einzelne Hinweise zu der nach unterschiedlichen Graden differenzierten Kleidung

der Krieger, erhob statistisch deren Anteil an der Gesamtbevölkerung und äußerte sich zum Einsatz der einzelnen Waffengattungen. Solche detaillierten Angaben zur materiellen Kultur waren es, die bis heute unverzichtbarer Bestandteil ethnologischer Objektdokumentationen in Museen oder Sammlungen sind.

Mit dem bloßen und überwältigenden Anblick der aus 159 voll bemannten Schiffen bestehenden Flotte ließ es Forster nicht bewenden. Er forschte nach den Ursachen dieses martialisch erscheinenden Auftritts und erfuhr nach einiger Recherche schließlich: „die ganze Rüstung sey auf die Insel Eimeo (Moorea, der Verfasser) gemünzt, deren Befehlshaber ein Vasall von O-Thu [einem der führenden Häuptlinge des gesamten Archipels der Gesellschaftsinseln, der Verfasser] sey, aber sich empört habe“ (FORSTER 1989b: 54).
Was den Bericht Forsters bei aller antikisierenden Tendenz als ethnologische Quelle wertvoll macht, sind seine kulturelle Kontextualisierung des Gesehenen und seine differenzierten Folgerungen im Hinblick auf die globale Erscheinung kultureller Parallelen. Dies wird deutlich im folgenden Zitat:

„Überhaupt fiel uns bey Anblick der Tahitischen Flotte die Seemacht jener alten Republicaner ein, und wir nahmen in der Folge Anlaß, beyde noch näher mit einander zu vergleichen. Das einzige abgerechnet, daß die Griechen Metalle hatten, mochten ihre Waffen sonst wohl eben so einfach seyn als die Tahitischen, was auch Vater *Homer*, als Dichter, nur immer daran verschönern mag. Die vereinte Macht von ganz Griechenland, die ehemals gegen Troja in See gieng, konnte nicht viel beträchtlicher seyn, als die Flotte, mit welcher *O-Tu* die Insel *Eimeo* anzugreifen gedachte; und ich konnte mir die *mille carinae* eben nicht viel furchtbarer vorstellen, als eine Flotte Tahitischer Kriegs-Canots, deren eins von funfzig bis zu einhundert und zwanzig Ruderer erfordert. Die Schiffahrt der alten Griechen erstreckte sich nicht viel weiter, als heut zu Tage die Tahitische. Von einer Insel stach man zu anderen herüber, das war alles. Die damaligen Seefahrer im Archipelagus, richteten bey der Nacht ihren Lauf nach den Sternen; und so machen es die auf der Südsee noch jetzt ebenfalls. Die Griechen waren brav; und daß es die Tahitier nicht minder seyn müssen, beweisen die vielen Narben ihrer Befehlshaber. Auch dünkt es mir sehr wahrscheinlich, daß man sich zu Lande, wenn es zur Schlacht kommen soll, in einer Art Raserey zu versetzen sucht, dergestalt, daß die Bravour der *Tahitier* blos eine Art künstlich eregten Grimm ist. Und, so wie uns *Homer* die Schlachten der Griechen beschreibt, scheint es, daß jener Heroismus, der alle die von ihm besungnen Wunder hervorbrachte, im Grunde eben auch nichts anders war. Wir sollten einmal diese Parallele weiter verfolgen. [...] Das Angeführte ist wohl Beweis genug, daß Menschen bey einem gleichen Grade von Cultur, auch in den entferntesten Welttheilen einander ähnlich seyn können. Indessen würde es mir sehr leyd thun, wenn diese flüchtigen Anmerkungen unglücklicherweise einen oder den andern gelehrten Projectmacher auf eine unrechte Spur bringen sollten. Die Thorheit, Stammbäume der Nationen zu entwerfen, hat noch kürzlich viel Unheil in der Geschichte veranlaßt, und die Egypter und Chineser auf eine wunderbare Art zu Verwandten machen zu wollen. Es wäre daher wohl zu wünschen übrig, daß sie nicht ansteckend werden und weiter um sich greifen mögte“ (FORSTER 1989b:84f).

Dem ausführlichen Vergleich mit dem antiken Griechenland ließ Forster Reflexionen darüber folgen, wie kriegerische Macht und Gewalt an die jeweiligen gesellschaftlichen Herrschaftsbedingungen geknüpft sind. Trotz der immer wiederkehrenden Idealisierung der Lebensumstände in Tahiti, denen sich Forster ebenso wenig entziehen konnte wie andere Chronisten seiner Zeit, erschienen ihm viele gesellschaftliche Merkmale indes nicht nur mit der Antike, sondern auch mit dem mitteleuropäischen Feudalsystem vergleichbar. Dazu gehörten die Bedeutung von Status und Prestige, bestimmte Rangabzeichen als sichtbarer Ausdruck gesellschaftlicher Herkunft und ganz spezielle Insignien höchster Macht; weiterhin auch die Pflege gesellschaftlicher Etikette sowie der durch Tabuvorschriften geregelte Umgang von Angehörigen verschiedener sozialer Schichten miteinander (Abb. 3).

Forster erkannte auch die stratifizierte Gesellschaftsform Tahitis mit ihren drei Klassen, den Erihs (*ari´i*), die als höchster Stand intern nochmals geschichtet sind, den Manahauna´s (*manahune*) und den Tautaus (*tautau*). Als er das Feudalverhalten eines „trägen Wollüstlings“ des tahitischen Adels geißelte, brachte er das Betragen in Verbindung mit dem eines

„privilegirten Schmarotzer“ in Europa; er dürfte dabei an „solche Sünder“ wie den Landgrafen von Hessen-Kassel gedacht haben, über den er an anderer Stelle vernichtend urteilte, dass er „ ungerochen prasset und in Frankreich das Geld verzehrt, welches durch das Blut und die Wunden seiner Untertanen teuer erkauft wird“ (in: STEINER 1971:45).
Nicht zuletzt auch durch den polytheistischen Glauben der Tahitier an einen hierarchisierten Pantheon, von dessen höchsten Gottheiten sich der Adel herkunftsmäßig ableitete und über die die Herrscher ihre Macht legitimierten, wurde Forster dazu bewegt, Tahiti mit dem alten Griechenland zu vergleichen.

Tonga

Der zweimalige Aufenthalt Forsters auf den Gesellschaftsinseln umfasste insgesamt etwa 2,5 Monate. Der ebenfalls zweimalige Besuch der Tonga-Inseln im Oktober 1773 und im Juni/Juli 1774 umfasste zusammen nur vier Wochen. Trotz dieses ungleich kürzeren Kontaktes mit den Indigenen erkannte Forster Übereinstimmung in der Kultur und den gesellschaftlichen Strukturen. Er stellte aufgrund sprachlicher Übereinstimmungen und ähnlicher politischer Organisationsformen besiedlungsgeschichtlich gesehen richtig fest, dass beide Inselgruppen von einer gemeinsamen Urbevölkerung abstammen müssten, dass aber aufgrund der verschiedenen geologischen Gegebenheiten der Inseln und den damit verbundenen unterschiedlichen Umweltvoraussetzungen graduelle Differenzen in der „kulturellen Anpassung“ bestünden. Die etwas kargeren Lebensbedingungen flacher Koralleninseln waren für ihn mit ein Grund dafür, dass die Bewohner der Tonga-Inseln stärker im Alltags- und Arbeitsleben gefordert wären als die Tahitier. Dies wiederum betrachtete er als Bedingung dafür, dass bei ihnen die europäisch-bürgerlichen Tugenden des 18. Jahrhunderts wie Disziplin, Fleiß und Ordnungsliebe – gleichsam im Sinne mühevoller materieller Selbstbehauptung und sozialer Emanzipation – besonders hoch entwickelt gewesen seien, und auch die handwerklichen Produkte in ihre Güte und Kunstfertigkeit deshalb bei weitem alles, was er vorher in Ozeanien zu sehen bekommen hatte, übertrafen.
Ebenso wie bereits im 17. Jahrhundert die Holländer hob Forster die Offenherzigkeit, den über alles niedrige Misstrauen erhabenen Edelmut sowie die damit zusammenhängende friedliche Gesinnung der Tonganer hervor und stimmte mit Cook darin überein, dass diese Inselgruppe es verdient hätte, den Namen die „freundschaftlichen Inseln (friendly Islands)“ zu tragen (FORSTER 1989a: 372).
Obwohl die Obrigkeit in Tonga sich im Unterschied zu Tahiti äußerlich kaum vom einfachen Volk unterschied, fiel Forster hingegen auf, dass in der gesellschaftlichen Verfassung Tongas mit seiner absolutistischen Zentralmacht in Gestalt eines königgleichen Herrschers soziale Zwänge latent viel stärker ausgeprägt waren als im übrigen Polynesien: „Der Gehorsam und die Ergebenheit des Volks gegen die Obern, beweisen zur Genüge, daß die hiesige Verfassung, wenn gleich nicht völlig despotisch, doch auch weit von der democratischen entfernt ist [...]“ (FORSTER 1989a: 372). Ausführlich beschrieb Forster auch die auffällige Präsenz von Waffen in Form von Speeren und Keulen. Und obwohl die Tonganer gegenüber Cook mehrfach versichern, sie hätten über einen längeren Zeitraum keinen Krieg mehr geführt kamen Forster Zweifel, die er mit der Anmerkung verband: „Wozu die Leute eine solche Menge Waffen haben? Ist bey ihrem gutherzigen Charakter nicht leicht abzusehen“ (FORSTER 1989b: 148). Erfüllt mit Skepsis wagte er folgende Annahme, die durch spätere Quellen verifiziert wurde:

„Die ungeheure Menge von Waffen, welche wir bey den Einwohnern fanden, stimmte aber gar nicht mir der friedfertigen Gesinnung, die sie in ihrem ganzen Betragen gegen uns, und vornemlich auch durch die Bereitwilligkeit äußerten uns solche zu verkaufen. Sie müssen folglich, ihrer friedfertig scheinenden Gemüthsart ohnerachtet, oft Händel untereinander haben, oder auch mit den benachbarten Inseln Krieg führen; doch konnten wir hievon, trotz aller Nachfrage nichts befriedigendes erfahren“ (FORSTER 1989a: 350).

Neuseeland

Ein besonderes Phänomen, das im Zuge der großen Expeditionen jener Zeit in Europa aus-

Abb. 3: Trauergewand *heva* aus Tahiti (Institut für Ethnologie Göttingen, Foto: Harry Haase). Das Gewand, eines der wertvollsten und zugleich ältesten Objekte der Ethnologischen Sammlung, wurde nur von einzelnen Priestern bei der Bestattung hochrangiger Häuptlinge getragen und stellte insofern auch für die Tahitier eine Rarität dar.

giebig diskutiert wurde, war das des Kannibalismus. Für viele Reisende stellte es einen Aspekt von Gewalttätigkeit dar, dem man in der eigenen Kultur nicht mehr zu begegnen schien und der aus damaliger Sicht ein Zeichen für die vermeintlich barbarischen Sitten fremder Völker gewesen sei. Bei den Maori in Aotearoa („Land der großen weißen Wolke", heute: Neuseeland) glaubte man in einem Fall – nach allen Spekulationen, die sich diesbezüglich um die Bewohner der Südsee rankten – einen Beweis dafür gefunden zu haben. Während eines Aufenthaltes in Queen Charlotte Sound im November 1773 stieß man auf menschliche Überreste und vermutete, dass diese die Reste eines Kannibalenmahles gewesen sein könnten. Zu den Überresten zählte ein vollständig erhaltener Kopf, den die Engländer für einen Schiffnagel erwarben. Um sich Gewissheit über die Frage des Kannibalismus zu verschaffen, verwickelten sie anschließend einige Maori in ein „Experiment", da diese nämlich nach dem Handel „ein großes Verlangen" nach dem Fleisch des Kopfes zeigten: Man garte ein Stück der Wange und tatsächlich, die Einheimischen verschlangen es „in unsrer aller Gegenwart…mit der größten Gierigkeit", wie Forster feststellte. Der Beweis für Kannibalismus unter Bewohnern der Südsee war damit scheinbar erbracht.

Zweifel an der Beweiskraft dieser Begebenheit indes bleiben bis heute, wie die neuseeländische Historikerin Anne SALMOND (2004) ausführlich beschrieben und diskutiert hat: Denn der Verzehr dieses Stückes Fleisch erfolgte geradezu mit grotesker Verzückung, wie Teilnehmer der Expedition beobachteten und in ihren Aufzeichnungen festhielten. Es bleibt deshalb die Frage offen, ob die Maori vielleicht selbst glaubten, Kannibalen begegnet zu sein und deshalb den Erwartungen der Europäer, die ja durch ihr „Experiment" so großes Interesse an diesem Thema zeigten, in höchstem Maße gerecht zu werden versuchten, weil sie sich vielleicht durch ihr Wohlverhalten Vorteile beim Handel erhofften.

Der Ruf der Maori als „Menschenfresser" war in jedem Fall für die weitere Zukunft festgeschrieben: Diese Stereotype bot den Europäern nämlich praktische Vorteile, wie es der Ethnologe Dieter Heintze sieht, denn sie diente der in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts in England einsetzenden Missionspropaganda als finsterer Hintergrund, vor dem sich das Bekehrungsziel leuchtend abhob, es gab Kolonisierungs- und Expansionswünschen das

gute Gewissen – und nicht nur für den Raum Neuseeland, sondern auch für viele andere Teile der Südsee (vgl. HEINTZE 2005: 35-56).

Cook und die beiden Forsters schilderten den Kannibalismus-Fall ausführlich, blieben aber in ihren Interpretationen gleichermaßen zurückhaltend. Georg Forster beispielsweise registrierte zum einen die emotionale Betroffenheit seines tahitischen Begleiters und Dolmetschers Maheine, der sich freiwillig der Cookschen Expedition angeschlossen hatte und angesichts dieses Vorfalls „daselbst in Thränen" ausbrach. Zum anderen relativierte er die Tragweite des Geschehens mit der Schilderung eines kriminalgeschichtlich dokumentierten, vergleichbaren Falles in Thüringen und ergänzte das schreckliche Geschehen mit einem zusätzlichen Frevel aus der eigenen europäischen Kultur- bzw. Kolonialgeschichte: „Was ist der Neu-Seeländer, der seinen Feind im Kriege umbringt und frisst, gegen den Europäer, der, zum Zeitvertreib, einer Mutter ihren Säugling mit kaltem Blut, von der Brust reißen und seinen Hunden vorwerfen kann?" (FORSTER 1989a: 402-407).

Folgerungen

Was nach der Reise blieb und bis heute aus unterschiedlichster Perspektive bedeutsam erscheint, sind die wissenschaftlichen Fragen, die sich mit den Beobachtungen und Aufzeichnungen von Georg Forster verbinden und die immer noch mit den zahlreichen Kulturdokumenten verknüpft sind, die von den Reisen nach Europa gelangten und sich heute in den verschiedensten Museen befinden.

Artefakte verändern sich fortlaufend in ihrer Aussagekraft, weil sich „mit jeder neuen Epoche", wie die Ethnologin Brigitta Hauser-Schäublin es formuliert, „mit jeder neuen Frage, die wir an sie richten, nicht nur die Sichtweise, sondern auch das Sehen und das Gesehene verändert. Und jedes Mal vermitteln sie uns andere Antworten, entschlüsseln wir auf dem Hintergrund veränderter Standpunkte und Fragestellungen neue Botschaften" (HAUSER-SCHÄUBLIN 2005: 1).

Das „wir" in diesem Zitat berücksichtigt dabei den Blickwinkel der betroffenen Indigenen mit. Denn deren Urteil beinhaltet nicht allein Expertenwissen für die westlichen Kulturwissenschaften von heute, sondern in den gegenwärtigen polynesischen Interpretationen des Vergangenen stecken Botschaften, die von uns zunehmend im Zeichen pazifischer Identitätsbildungen und politischer Autonomiebestrebungen auf den Inseln verstanden werden müssen. Es darf nicht vergessen werden, dass es neben dem europäischen Blick auf das Fremde auch einen längst geschärften Blickwinkel der Indigenen auf ihre eigene Geschichte gibt. Der tonganische Wissenschaftler und Literat Epeli Hau´ofa spricht für die vielen, bei uns immer noch kaum bekannten Inselregionen in der Südsee, wenn er kritisch bemerkt, dass aus Sicht der „Entdeckten" James Cook und seine wissenschaftlichen Begleiter als Hauptdarsteller der geschichtlichen Bühne zumindest vorübergehend verbannt werden müssten, bis zu dem Zeitpunkt, wo die indigenen Wissenschaftler im vollen Bewusstsein ihrer kulturellen Identität als gleichrangige Forscher in die internationale scientific community gleichberechtigt Zugang gefunden hätten (vgl. GIZICKY 2005). Bei solcher berechtigten Kritik fällt auf, welche erstaunliche Botschaft Georg Forster in Tahiti bereits im September 1773 an die Europäer gerichtet hatte: „Warlich! wenn die Wissenschaft und Gelehrsamkeit einzelner Menschen auf Kosten der Glückseligkeit ganzer Nationen erkauft werden muß; so wär´es für die Entdecker und Entdeckten, besser, daß die Südsee den unruhigen Europäern ewig unbekannt geblieben wäre!" (FORSTER 1989a: 301).

Forster, bei heutigen Intellektuellen der Südsee nach wie vor geachtet, kann mithin als Leitfigur beim Aufbruch in die (europäisch bestimmte) Moderne betrachten werden. Ihm, der angesichts zunehmend weltumspannender Vernetzungen der Menschen ein Denken in größeren, kulturvergleichenden Zusammenhängen forderte, ein Denken, wie es im Rahmen weltweiter Transformationsprozesse unter den Bedingungen der heutigen Globalisierung nicht mehr wegzudenken ist, kann man wohl glauben, wenn er bereits vor 230 Jahren jenen ethischen Grundsatz formulierte: „Alle Völker der Erde haben gleiche Ansprüche auf meinen guten Willen" (FORSTER 1989a: 13).

Literatur

BÖDEKER, H. E. (1999): Aufklärerische ethnologische Praxis: Johann Reinhold Forster und Georg Forster. – In: Bödeker, H. E. (Hrsg.): Wissenschaft als kulturelle Praxis, 1750-1900. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte **154**: 227-253, Vandenhoek u. Ruprecht, Göttingen.

DAWSON, R. P. (1977): Georg Forster, Essayist. – Jahrbuch für Internationale Germanistik **9**(2): 112-125, Bern u.a..

DEUTSCH-IBERO-AMERIKAN. GES. & SENCKENBERGISCHE NATURFORSCH. GES. (Hrsg.): 1500 Jahre Kultur der Osterinsel. Schätze aus dem Land des Hotu Matua. Ausstellung vom 5. April bis 3. September 1989 im Senckenbergmuseum Frankfurt. – 326 S., Verlag Philipp von Zabern, Mainz.

FORSTER, G. (1971): Vögel der Südsee. 23 Gouachen und Aquarelle nach Zeichnungen Georg Forsters, entstanden während seiner Weltumsegelung 1772 bis 1775. – Steiner, G. und Baege, L. (Hrsg). – 79 S., Insel-Verlag, Leipzig.

FORSTER, G. (1989a): Reise um die Welt. 1. Teil. – In: Steiner, G. (Hrsg.): Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. – Band 2: 1-464, Akademie-Verlag, Berlin.

FORSTER, G. (1989b): Reise um die Welt. 2.Teil. – In: Steiner, G. (Hrsg.): Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. – Band 3: 1-455, Akademie-Verlag, Berlin.

FORSTER, G. (2007): Georg Forster. Reise um die Welt, illustriert von eigener Hand. Mit einem biographischen Essay von Klaus Harprecht und einem Nachwort von Frank Vorpahl. – Die Andere Bibliothek, Sonderband: 1-645, Eichborn-Verlag, Frankfurt/Main.

GIZYCKI, R. v. (2005): Farewell Papalangi – Europäische Entdeckungsreisende aus der Sicht der Einheimischen: Polynesier und polynesische Schriftsteller. Zur Diskussion um ethnohistorische Rekonstruktionsversuche. – Georg-Forster-Studien **10**: 187-218, Berlin.

HAUSER-SCHÄUBLIN, B. (2005): Zeugnisse von Begegnungen und Interaktionen. – Unveröffentlichtes deutsches Manuskript für die englischsprachige Publikation in: Little, S. & Ruthenberg, P. (2006, Hrsg.): Life in the Pacific of the 1700s. – 3 Bände, Honolulu Academy of Arts, Honolulu.

HAUSER-SCHÄUBLIN, B.& KRÜGER, G. (Hrsg.) (1998): James Cook. Gaben und Schätze aus der Südsee. Die Göttinger Sammlung Cook/Forster (dt./engl.). – 350 S., Prestel-Verlag, München, New York.

KELM, H. & HEINTZE, D. (1976): Georg Forster (1754-1794): Südseeforscher, Aufklärer, Revolutionär. Roter Faden zur Ausstellung **3**: 1-511, Museum für Völkerkunde und Überseemuseum, Frankfurt/Main, Bremen.

HEINTZE, D. (1990): Georg Forster (1754-1794). – In: Marschall, W. (Hrsg.): Klassiker der Kulturanthropologie: von Montaigne bis Margaret Mead. – 69-87, Verlag C.H. Beck, München.

HEINTZE, D. (1997): Dem Ethnologischen bei Forster nachspürend. – In: Georg-Forster-Studien **1**: 51-65, Berlin.

HEINTZE, D. (2005): Mit Georg Forster in der Südsee. – In: Paulmann, J. (Hrgs.): Ritual – Macht – Natur: europäisch-ozeanische Beziehungswelten in der Neuzeit. – TenDenZen, Sonderband – 35-56, Überseemuseum, Bremen.

HERDER, J. G. (1966): Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. – 551 S., Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

KAEPPLER, A. (1998): The Goettingen Collection in an International Context. – In: Hauser-Schäublin, B. & Krüger, G. (Hrsg.): James Cook. Gaben und Schätze aus der Südsee. Die Göttinger Sammlung Cook/Forster (dt./engl.). – 86-93, Prestel-Verlag, München, New York.

MERZ-HORN, S. (Bearb.) (1990):Georg Forster (1754-1794), die Kasseler Jahre: Texte – Materialien – Dokumente. – Kasseler Hochschulwoche **15**: 1-203, Jenior & Pressler, Kassel.

PETERMANN, W. (2004): Die Geschichte der Ethnologie. – 1095 S., Hammer-Verlag, Wuppertal.

SALMOND, A. (2004): The trial of the cannibal dog: Captain Cook in the South Seas. – 506 S., Penguin Books, London u.a..

STEINER, G. (Hrsg.) (1971): Kleine Schriften zu Kunst, Literatur, Philosophie, Geschichte und Politik. Georg Forster. Werke in vier Bänden. – Band 3: 1-915, Insel-Verlag, Frankfurt/Main.

UHLIG, L. (2004): Georg Forster. Lebensabenteuer eines gelehrten Weltbürgers. – 408 S., Vandenhoek & Ruprecht, Göttingen.

VERMEULEN, H. F. (1995): Origins and institutionalization of ethnography and ethnology in Europe and the USA, 1771-1845. – In: Vermeulen, H. F. & Alvarez Roldán, A. (Hrsg.): Fieldwork and Footnotes. Studies in the History of European Anthropology. – 39-59, Routledge, London.

VERMEULEN, H. F. (2008): Göttingen und die Völkerkunde. Ethnologie und Ethnographie in der deutschen Aufklärung, 1710-1815. – In: Bödeker, H. E., Büttgen, P. & Espagne, M. (Hrsg.): Die Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800. Wissenschaftliche Praktiken, institutionelle Geographie, europäische Netzwerke. – 199-230, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Manuskript bei der Schriftleitung eingegangen am 17. September 2008

Anschrift des Autors
Dr. Gundolf Krüger
Institut für Ethnologie
Georg-August-Universität Göttingen
Theaterplatz 15
37073 Göttingen
Email: gkruege1@gwdg.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Philippia. Abhandlungen und Berichte aus dem Naturkundemuseum im Ottoneum zu Kassel

Jahr/Year: 2007-2008

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Krüger Gundolf

Artikel/Article: Georg Forster: Naturforscher, Weltumsegler und Weltbürger 305-314